Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 14

Artikel: Tanzweise

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ginnen. Oosterhout! Wickeln Sie die Augengläser, die ich Ihnen gab, in diese Zeitungskorrektur, und gehen Sie damit zu meinem Freund Ipenbuur vom „Telegraaf". Er hat sie mir geliehen, und er hat auch das Extrablatt für mich setzen lassen. Seien Sie ganz ruhig, er ist ein ungewöhnlicher Zeitungsmensch, er hält den Mund! Die beste Strafe ist die, die die erziehlichste ist. Darum können Sie weiter in der Bodega bleiben. Und jetzt gute Nacht, Oosterhout, schlafen Sie wohl!"

Der Kellner saß mit hängendem Unterkiefer da. Der Doktor wandte sich um und fügte freundlich hinzu:

„Ja, richtig — vergessen Sie auch nicht, sich einen neuen Zwicker aus Fensterglas anzuschaffen! Sonst könnte es vielleicht geschehen, daß Beeldemaker dies in Zusammenhang mit jenen anderen Glaswaren bringt, die aus der Bodega verschwunden sind."

Eine Welle im Meer.

1.

Die Frühlingsnacht lag wie ein feiner, grüner Schleier über Amsterdam. Die frischbelaubten Bäume der Kanäle hatten dieselbe Farbe wie das Wasser, das sie spiegelte; der Himmel, der die mattweißen Sterne trug, war feucht lagunengrün. Kein Schritt erklang, kein Ruderschlag war zu hören. Die Kanäle schliefen, die Bäume vor den Giebelhäusern standen traumstill, nur die Kreise der Bogenlampen in ihren feinen Laubwolken zeigten, daß dies eine lebende Stadt war. Wenn Prinzessin Dornröschen im königlichen Palais der Stadt regiert und gerade ihren weißen Zeigefinger an einer Spindel aus Brabant gestochen hätte, die Stille hätte nicht tiefer sein können.

So dachte ein einsamer Mann, der auf einer der gebogenen Brücken am Oudezijds Achterburgwal stand und ebenfalls zu schlummern schien. In langen Atemzügen sog er die Luft der grünen Frühlingsnacht ein — ein Destillat von Düften, ebenso schwer und berauschend wie einer der grünen Liköre des Landes. Und als er eben noch so dachte, wurde die kristallklare Stille plötzlich durch einen Laut zerrissen. Irgendwo in der Nähe, keine hundert Meter weit weg, knallte ein Schuß. Pang, gab das Echo zwischen den schlummernden Häusern zurück; pang, pang, floß es in unsichtbaren Kreisen zwischen den Mauern der Kanäle dahin, über das schlummernde Wasser, bis es in einem Hauch erstarb, der die zarten Laubkronen kräuselte. Ein Schuß! Ein Revolverschuß! Einige Augenblicke herrschte Schweigen; dann hörte man noch einen undeutlichen Laut — war es eine Türe, die ins Schloß fiel? Waren es fliehende Schritte? Der Mann an der Brücke raffte sich auf. Wer war das, der in diese träumende Frühlingsnacht hineinschoß? Er mußte nachsehen, er mußte handeln. Er ließ das Geländer der Kanalbrücke los und eilte dem Gäßchen zu, von dem der Laut zu kommen schien.

Aber wie er auch suchte, er fand nichts. Die Gäßchen, die sich zum Achterburgwal hinunterschlängelten, schlummerten friedlich, der Schuß, der ihr Echo geweckt hatte, hatte nichts anderes geweckt. Er durchstreifte eins nach dem anderen, aber alle waren verödet. Hatte er geträumt? Er gab die Suche auf und trat aus dem Labyrinth der Gäßchen wieder auf den Achterburgwal.

Dicht vor ihm lag, zusammengesunken, auf der Vortreppe eines der Giebelhäuser ein Mann, und nach allem zu schließen, war er tot.

Er fuhr sich über die Stirne.

Das Haus lag gerade gegenüber der Brücke, auf der er vor einigen Minuten gestanden hatte. Es hatte damals geschlafen, und es schlief jetzt. Woher der Schuß auch gekommen war, eins konnte er beschwören — nicht von dort. Aber wer war der Mann, der da lag, und lebte er, oder war er tot?

Er lebte.

Als der andere die Hand auf dessen Herz legte, fühlte er es deutlich schlagen. Ueberdies drang ein schweres Röcheln aus seinem Halse. Aber warum lag er da? Eine rasche Untersuchung genügte, um es zu zeigen. Die Schläfe entlang lief eine lange Wunde, wie eine Furche durch rote Erde gezogen. Das Haar war blutverklebt, und Blut war über das rechte Auge geflossen, so daß das ganze Auge wie eine blutende Wunde aussah. Aber die Wunde an der Schläfe war die einzige Spur äußerer Gewalt. Der andere konstatierte es und wollte sich gerade erheben, um Hilfe herbeizurufen, als eine schwere Hand auf seine Schulter niederfiel:

„Sie hätten ihn ein bißchen flinker plündern müssen, mein guter Mann. Sie sind verhaftet!"

Ein Polizist hatte sich gerade im richtigen Augenblick gezeigt. Ohne die Erklärungen anzuhören, die man ihm gab, führte er die Signalpfeife an den Mund und ließ sie ertönen.

„Sparen Sie Ihre Worte! Sie werden bald Verwendung dafür haben! Aha! Da sind Sie, Kerkinck! Schaffen Sie rasch eine Ambulanz herbei, während ich diesen sauberen Patron im Auge behalte. Aber nur geschwind."

Es dauerte eine Viertelstunde, bis der Konstabler Kerkinck mit der Ambulanz kam. Aber es dauerte ein paar Stunden, bis es dem Mann vom Achterburgwal gelang, den wachthabenden Polizeioffizier zu überzeugen, daß er Dr. Josef Zimmertür war, praktizierender Psychoanalytiker, Heerengracht 124, und keinerlei Anteil an dem Verbrechen am Achterburgwal hatte.

Was dieses betraf, war es, als er das Polizeikommissariat am Alten Weg verließ, ebenso unerklärlich, wie da er hingekommen war. Das Opfer lag noch immer in betäubtem Zustand da, unfähig, eine Aufklärung zu geben, oder auch nur eine Silbe zu antworten. Eines war sicher: hier lag ein Attentat vor. Hätte der Mann sich selbst erschossen, so müßte man die Waffe in seiner Nähe gefunden haben. Aber die Polizei, die sich so allmählich entschlossen hatte, Dr. Zimmertürs Erzählung Glauben zu schenken, hatte die ganze Umgegend, sowohl den Oudezijds Vorburg- als auch den Achterburgwal, absuchen lassen, ohne von der Waffe oder dem Verbrecher eine Spur zu finden. Was das Motiv der Tat betraf, konnte es nicht Raub gewesen sein, denn der Mann war im Besitz von etlichem Bargeld. Hingegen besaß er keine Papiere und auch sonst keinen Gegenstand, die andeuteten, wer er war.

Es blieb nichts anderes übrig, als seine eigene Aussage abzuwarten. Und diese würde wohl nicht lange auf sich warten lassen, denn die Wunde an der Stirne war durchaus nicht lebensgefährlich.

(Fortsetzung folgt.)

Tanzweise.

Und wo gehn wir, wo gehn wir am Herrensonntag hin?
Die Wiesen sind mit einemmal so wunderlich grün,
Der Liebegott, der lacht mit dem ganzen Gesicht:
Ei, seht ihr, meine Mädel mit den Gelbzöpfen nicht?
Der Liebegott, der hat es gar trefflich gemeint,
Daß alleweil von früh an die Tagsonne scheint!
Daß gleich auf jedem Apfelbaum ein Finkenmann pfeift, —
Jetzt möcht' ich halt nur wissen, wo der Glückshas läuft!
Und wie soll's denn, wie soll's denn im Himmelsgarten sein?
Stehn siebentausend Heilige im Wachskerzenschein,
Sie geigen und harfen, der jüngste, der träumt:
Ei — hab' ich drunt' im Erdenland viel Liebes versäumt!

Alfred Huggenberger.